

Eine Applikation zur Unterstützung von MS-Erkrankten

Nachhaltigere Reha dank App

Apps können Menschen beim Erreichen ihrer Gesundheitsziele unterstützen. Das Beispiel einer App für an Multiple Sklerose erkrankte Menschen zeigt, wie Apps Betroffenen helfen, Pflegenden wichtige Hinweise geben und die interprofessionelle Zusammenarbeit fördern können. Was sie aber nicht können, ist: Interventionen komplett ersetzen.

Andrea Brenner, Friederike J. S. Thilo und Kommission eHealth und Pflege

Diesen Monat führt uns die digitale Transformation der Pflege in die Applikations-Welt für Menschen mit einer chronischen Erkrankung. Wir erfahren, wie die Digitalisierung das Selbstmanagement fördern und einen Nutzen für die Pflege und die interprofessionelle Zusammenarbeit generieren kann.

Wie ist die Idee entstanden, eine App für MS-Betroffene zu entwickeln und welche Rolle spielt dabei die Pflege?

Myrta Kohler (MK): Wir beschäftigen uns in den Kliniken Valens schon länger mit dem Thema der Nachhaltigkeit von pflegerischen, rehabilitativen Interventionen. Man muss sich das so vorstellen, dass die Personen, die an Multipler Sklerose (MS) erkrankt sind, in der Regel ein Mal pro Jahr für rund drei Wochen stationär zu uns in die Rehabilitationsklinik kommen. Während dieser Zeit werden Interventionen zur Förderung des Selbstmanagements initiiert, dann treten die Personen wieder aus. Wir haben nach dem Austritt keinen Kontakt mehr und Wissen darum nicht, ob sich die von uns gestarteten Interventionen im Alltag der Betroffenen als hilfreich und umsetzbar erweisen oder nicht. Vor diesem Hintergrund kamen wir auf die Idee, nach einer technischen Möglichkeit zu suchen, um mit den Menschen, die an MS erkrankt sind, in Kontakt zu bleiben. Parallel dazu arbeiten wir daran, eine MS-Nurse im Unternehmen zu etablieren, welche die App zur nachhaltigen Kommunikation einsetzen kann.

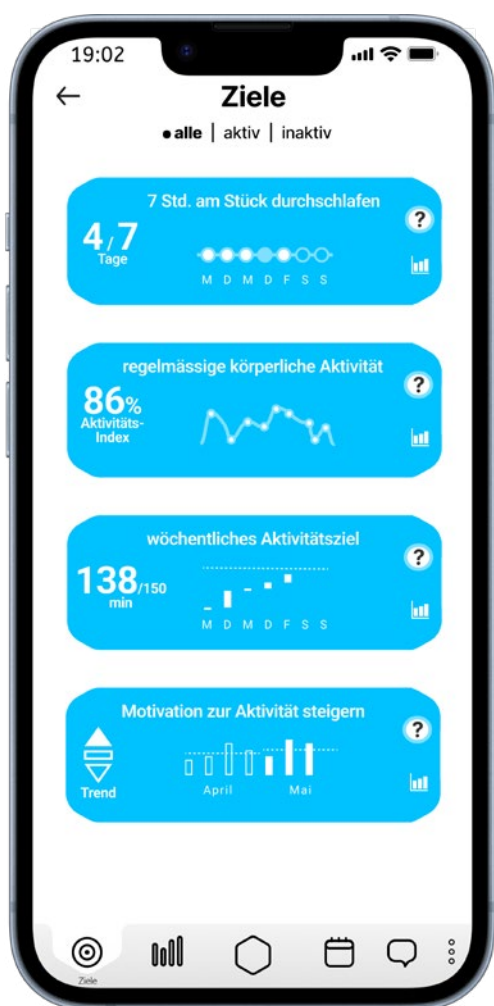
Welche Probleme von wem und welche Themen adressiert diese App?

MK: Aus Sicht der Menschen, die an MS erkrankt sind, zeigt sich in diversen Studien, dass sie ein Bedürfnis nach einer Ansprechperson im medizinisch-therapeutischen Bereich haben. Da diese Personen in der Regel von mehreren Be-

rufgruppen in unterschiedlichen Settings betreut werden (Hausärzt:in, Neurologie, Physiotherapie, ambulante Pflege etc.), fehlt häufig eine koordinierende Person, die das ganze Jahr über erreichbar ist und auch den Symptomverlauf respektive das Symptommanagement begleitet. Die App soll dazu beitragen, dass das Selbst- und Symptommanagement unterstützt wird, der Krankheitsverlauf dokumentiert wird und eine Ansprechperson via App zur Verfügung steht. Aus Sicht der Rehabilitationspflege fehlt ein Feedback über die Umsetzbarkeit von initiierten Massnahmen. Das hemmt die Weiterentwicklung und Verbesserung des pflegerischen Angebotes während der Rehabilitation. Zudem besteht die Problematik, dass jedes Jahr, wenn die Person mit MS wieder in die Rehabilitation eintritt, von vorne begonnen wird, da neue Zielsetzungen formuliert werden müssen und keine vollständigen Angaben zum Symptomverlauf vorliegen.

Welchen konkreten Nutzen versprechen Sie sich von dieser App für MS-Betroffene und deren Angehörige?

MK: Wir versprechen uns davon, dass die Betroffenen nach der stationären Rehabilitation auch in ihrem alltäglichen Umfeld mit Unterstützung der App weiterhin an den Gesundheitszielen arbeiten können, diese im Blick behalten und bei Bedarf die Pflegefachperson via App kontaktieren können. Dabei geht es insbesondere um die Förderung des Selbstmanagements im Umgang mit den Symptomen. Wenn die Person beispielsweise unter Fatigue leidet, können die Termine mithilfe des Wochenplans so



Mithilfe der App können MS-Betroffene nach der stationären Reha weiter an ihren «Gesundheitszielen» arbeiten.

koordiniert werden, dass sie mit dem Energiehaushalt der Person zusammenpassen. Dieser Wochenplan wird während des stationären Rehabilitationaufenthalts erarbeitet und dann in die App übertragen. Die App erinnert die Person an die definierten Strategien, fragt den Zustand der Person ab und stellt einen Verlauf zur Fortschrittskontrolle der gesetzten Ziele dar.

Welchen Nutzen soll diese App für die Pflegefachpersonen generieren?

MK: Die App soll einen Beitrag dazu liefern, die Nachhaltigkeit der rehabilitativen Pflege zu fördern. Konkret bedeutet das, dass die im Rehabilitationaufenthalt gesetzten Ziele und implementierten Massnahmen auch im Alltag der Betroffenen umgesetzt werden sollen. Das wird von der App unterstützt, etwa durch das Monitoring der Daten, die Erinnerungshilfen, sowie durch die grafische Darstellung zur Zielerreichung. Die App bietet darüber hinaus auch die Möglichkeit, die Rehabilitationspflegefachperson zu kontaktieren. Wenn sich zum Beispiel zeigt, dass gewisse Tätigkeiten sich im Alltag nicht umsetzen lassen, kann Rücksprache gehalten und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden. Dasselbe gilt bei Symptomverschlechterungen. Auch da kann die Rehabilitationspflegefachfrau eine Einschätzung vornehmen und eine Empfehlung abgeben. Wir erhoffen uns durch die App auch einen Gewinn für die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen des Gesundheitswesens und der ambulanten Pflege. So können neu eingeübte Transfers mit der App gefilmt und dokumentiert und dann zur Verfügung gestellt werden.

Inwiefern unterstützt und generiert die App einen Nutzen für die interprofessionelle Zusammenarbeit?

MK: Die Dokumentation des Symptomverlaufs und der gesetzten Ziele sind für sämtliche Berufsgruppen relevant und können von diesen genutzt werden. Also können die Betroffenen zum Beispiel bei der Kontrolle bei der Neurologin oder beim Neurologen konkret aufzeigen, wie sich ein bestimmtes Symptom, etwa Spastik, über die Zeit zeigte.

Gibt es bereits erste Anwendungserfahrungen und Feedbacks zur App von MS-Betroffenen, deren Angehörigen,

Pflegefachpersonen und anderen Gesundheitsfachpersonen?

MK: Die App befindet sich aktuell in Entwicklung. Es wurde bereits mehrfach Feedback vom interprofessionellen Rehabilitationsteam und auch von Menschen, die an MS erkrankt sind, eingeholt. Das Interesse und der Bedarf sind unbestritten, allerdings stellt sich bei vielen Funktionen immer wieder die Herausforderung, dass die Bedürfnisse sehr individuell sind und die App einen hohen Grad an Anpassungsfähigkeit zeigen muss. Zum Beispiel fanden es einige Befragte sehr gut, wenn die App Erinnerungen schickt, wenn eine Tätigkeit durchgeführt werden soll. Andere geben das klare Statement ab, dass sie die App nicht mehr benutzen würden, wenn diese ungefragt Erinnerungen schickt.

Anhand welcher Kriterien evaluieren Sie den messbaren und wahrnehmbaren Nutzen der App aus den jeweiligen Perspektiven der Nutzenden bzw. Involvierten?

MK: Die erste Evaluation der App fokussiert sich auf die Anwendbarkeit aus Sicht der Betroffenen sowie auf die Auswirkungen bezüglich Symptomen und Selbstmanagement. Das heisst, wir werden die Nutzerinnen und Nutzer mündlich befragen, wie ihnen die App gefällt, und ob sie eine Hilfestellung im Alltag zeigt. Zudem werden wir auch mittels standardisiertem Fragebogen erheben, wie sich die Selbstwirksamkeit und die Symptombelastung, wie zum Beispiel die Fatigue, verändert.

Was sind Ihre weiteren Schritte hinsichtlich Pilotierung, Evaluation und Implementierung?

MK: Die App wird im Rahmen einer Förderung von Innosuisse entwickelt und getestet. Diesen Sommer wird die App einer Gruppe von Patientinnen und Patienten im Rehaszentrum Valens zur Verfügung gestellt und umfassendes Feedback eingeholt. Anschliessend werden diese Erkenntnisse in die App eingearbeitet und dann erneut einer grösseren Patient:innengruppe im Rehaszentrum Valens zur Verfügung gestellt und erneut getestet.

Welche Überlegungen machen Sie sich hinsichtlich einer Registrierung als Medizinalprodukt?

Porträt

Myrta Kohler



«Die App soll die Nachhaltigkeit der rehabilitativen Pflege fördern.»

Dr. Myrta Kohler, Dozentin Pflegewissenschaft, OST-Ostschweizer Fachhochschule; Senior Consultant Pflege Kliniken Valens

MK: Unser Industriepartner, ein Startup-Unternehmen, arbeitet auf die Registrierung der App hin. Die dazu erforderlichen Voraussetzungen fliessen bereits in die Entwicklung der App ein.

Welche Schlüsselerkenntnis oder Botschaft aus dieser Appentwicklung und -nutzung möchten Sie den Pflegenden mitgeben?

MK: Apps können eine hilfreiche Unterstützung im Umgang mit einer chronischen Krankheit sein. Es ist sehr wichtig, sowohl die Betroffenen als auch das interprofessionelle Behandlungsteam in die Entwicklung der App miteinzubeziehen und diese ständig weiterzuentwickeln. Zudem muss uns als Gesundheitsfachpersonen bewusst sein, dass eine App keine Intervention komplett ersetzen, aber im Behandlungsprozess unterstützend wirken kann.



Das Interview erfolgte in Absprache mit Tom Ulmer, Projektmitarbeiter und Dozent IPM Institut für Informations- und Prozessmanagement